



„Freiheit für meine Akte“

Vertiefung



Inhalt

Einführung

1. Dokumente über die heimliche Überwachung der Stasi: OPK „Kaktus“

- Antrag auf konspirative Wohnungsdurchsuchung, 27.6.1977
- Anfertigung eines Nachschlüssels, 19.5.1977
- Aktennotiz, 1.9.1977
- Abverfügung zur Archivierung, 26.10.1978

2. Interview zu einer Akteneinsicht

- „Ich wollte wissen, ob der das wirklich war“, 2011

Einführung zur Stasi-Unterlagen-Behörde

Mit der Besetzung der Stasi-Dienststellen und Stasi-Zentrale im Winter 1989/90 durch engagierte Bürgerinnen und Bürger war das Ende der Stasi und ihrer Nachfolgeorganisation besiegelt – die Frage war nun, was mit den Stasi-Hinterlassenschaften geschehen sollte. Nach längerer Diskussion und der erneuten Besetzung der Stasi-Zentrale im Spätsommer 1990 erstritt die Bürgerrechtsbewegung der DDR die baldige Öffnung der Akten unter gesetzlichen Bestimmungen.

Um dies zu gewährleisten, wurde am 3. Oktober 1990 der Rostocker Pfarrer Joachim Gauck zunächst zum „Sonderbeauftragten“ ernannt. Am 29. Dezember 1991 trat das Stasi-Unterlagen-Gesetz in Kraft und Joachim Gauck wurde der erste „Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR“ (BStU).

Herzstück der Behörde des Bundesbeauftragten waren die früheren Stasi-Archive und die darin lagernden Akten. Vor allem Menschen, die von der Stasi ausgespäht wurden, sollten erfahren können, wie die Stasi ihr Schicksal mitbestimmt hat und wer verantwortlich war. Bis Mitte 2021 erfuhren fast 3,4 Millionen Menschen, ob und wie die Stasi in ihr Leben eingegriffen hat.

Hinzu kamen bis 2021 über 4 Millionen Ersuchen auf Überprüfung von Amtsinhabern, Abgeordneten, Richtern und Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes auf Stasi-Mitarbeit sowie Mitteilungen zur Rentenberechnung oder zur Wiedergutmachung bei politischer Verfolgung. Wichtig und in den Zahlen enthalten sind auch der Zugang zu den Akten für Wissenschaftler, Journalisten und die politische Bildung. Seit Juni 2021 ist das Stasi-Unterlagen-Archiv Teil des Bundesarchivs.

Die Dokumente der Arbeitsblätter zeigen beispielhaft das Vorgehen der Stasi gegen einen Mann, der von seiner heimlichen Überwachung nie etwas bemerkt hatte. Erst die Öffnung der Akten zeigte, wie ein völlig unschuldiger Mensch und dessen ganze Familie von der Maschinerie der Stasi erfasst wurden. Des Weiteren regt ein Interview mit einem Betroffenen zum Nachdenken an: über seine vermeintlichen Freunde und sein von der Stasi gezeichnetes Leben.

Die Arbeitsblätter können in **Einzel- oder Partnerarbeit** erarbeitet, anschließend die Ergebnisse präsentiert oder in der gesamten Klasse diskutiert werden.

1. Dokumente über die heimliche Überwachung der Stasi: OPK „Kaktus“

Antrag auf konspirative Wohnungsdurchsuchung, 27.6.1977 (Blatt 1/2)

Die Stasi verdächtigte einen Servicetechniker des Volkseigenen Betriebes Carl Zeiss Jena für einen feindlichen Geheimdienst zu arbeiten. Im Juni 1976 leitete sie eine so genannte operative Personenkontrolle mit dem Decknamen „Kaktus“ ein.

51

BStU 000066

Objektdienststelle Zeiss

Jena, 27. Juni 1977
GR/Eh

Bestätigt
Stellvertreter Operativ

Weigelt
Oberst

Antrag auf konspirative Wohnungsdurchsuchung

Zu der in der OPK "Kaktus" operativ bearbeiteten Person

A. [REDACTED]

geb. am [REDACTED]
wohnhaft: [REDACTED]-Str. [REDACTED]

macht sich eine konspirative Wohnungsdurchsuchung notwendig. Der A. steht in Verdacht der Verbindungsaufnahme zu staatsfeindlichen Organisationen gemäß § 100 StGB. "Kaktus" wurde auf einer Dienstreise in der BRD durch den Kunden zwei uns noch unbekanntem BRD-Personen zugeführt. Die Reaktion und das Verhalten von ihm nach seiner Rückkehr in die DDR sowie die bisher erarbeiteten Ergebnisse berechnen zu der Schlussfolgerung, daß es sich um eine Kontaktaufnahme eines imperialistischen Geheimdienstes handelt.

Ziel der konspirativen Wohnungsdurchsuchung ist die Beschaffung von inoffiziellen Beweisen für die staatsfeindliche Tätigkeit des "Kaktus". Die festgestellte verdächtige Verbindung in die BRD läßt den Schluß zu, daß der A. in seiner Wohnung weitere Hinweise zu dieser Verbindung und deren staatsfeindlichen Charakter hat.

Der Schlüssel zur Wohnung des "Kaktus" wurde im Rahmen einer operativen Kombination beschafft und ein Nachschlüssel durch die Abt. VIII gefertigt.

Maßnahmen zur konspirativen Wohnungsdurchsuchung

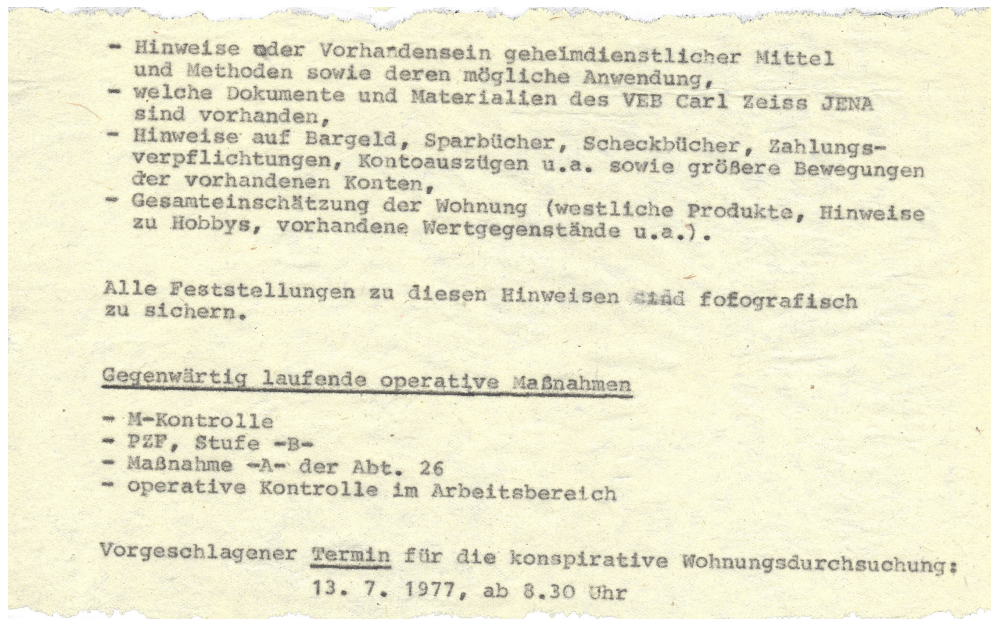
In der Wohnung stehen folgende Zimmer im Mittelpunkt der Durchsuchung: Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer.

Schwerpunkte sind:

- vorhandene Korrespondenz aus der BRD und dem übrigen kapitalistischen und sozialistischen Ausland (evtl. auch Paketsendungen),
- alle vorhandenen Adressen, Telefon-Nummern und sonstige Anschriften und Namen,

1. Dokumente über die heimliche Überwachung der Stasi: OPK „Kaktus“

Antrag auf konspirative Wohnungsdurchsuchung, 27.6.1977 (Blatt 2/2)



(Quelle: BStU, MfS, BV Gera, AOPK 1250/78, Band 1, Bl. 67)

Erläuterungen:

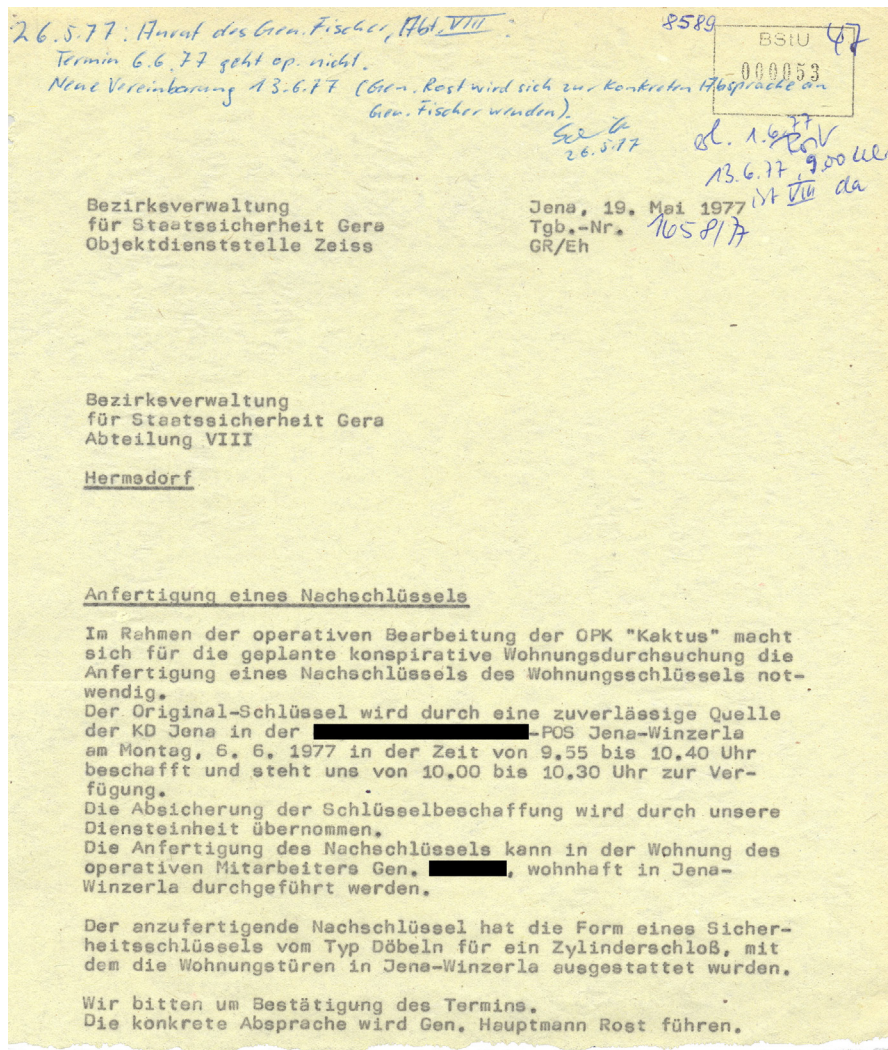
Abt. VIII	Abteilung des MfS, zuständig für Beobachtung und Ermittlung
konspirativ	heimlich
operativ bearbeitet	heimlich überwacht, kontrolliert, ausgekundschaftet
Objektdienststelle (OD)	Diensteinheit des Ministeriums für Staatssicherheit in wichtigen Industriebetrieben und Forschungseinrichtungen
OPK „Kaktus“	Operative (heimliche) Personenkontrolle, „Kaktus“ = der Stasi-interne Deckname
§ 100 StGB	Gesetz gegen „landesverräterische Agententätigkeit“, strafbar mit bis zu zehn Jahren Haft
KD Jena	Kreisdienststelle des MfS in Jena
Maßnahme -A-	Telefonüberwachung
M-Kontrolle	Post-Kontrolle
operative Maßnahmen	heimliche Überwachung
PZF, Stufe -B-	Postzollfahndung, die bei Stufe B jedes Paket an den Verdächtigen öffnet und kontrolliert.
VEB	Volkseigener (staatlicher) Betrieb der DDR

Aufgabenteil

- Arbeiten Sie heraus, wie „Kaktus“ laut Aktenauszug in das Visier der Stasi geriet.
- Ziel der konspirativen Wohnungsdurchsuchung ist das Auffinden „inoffizieller Beweise“. Erörtern Sie den Unterschied von „inoffiziellen“ und „offiziellen“ Beweisen und den jeweils möglichen Verwendungszweck.

1. Dokumente über eine heimliche Überwachung der Stasi: OPK „Kaktus“

Anfertigung eines Nachschlüssels, 19.5.1977



(Quelle: BStU, MfS, BV Gera, AOPK 1250/78, Band 1, Bl. 53)

Erläuterungen:

Abt. VIII	Abteilung des MfS, zuständig für Beobachtung und Ermittlung
Gen.	Genosse, Bezeichnung für Mitglieder der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), der Regierungspartei der DDR
KD	Kreisdienststelle des MfS
konspirativ	heimlich
Objektdienststelle (OD)	Diensteinheit der Stasi in wichtigen Industriebetrieben und Forschungseinrichtungen der DDR
OPK „Kaktus“	Operative (heimliche) Personenkontrolle, „Kaktus“ = der MfS-interne Deckname
POS	Polytechnische Oberschule, zehnklassige Einheitsschule in der DDR

Aufgabenteil

- Schätzen Sie auf Grundlage des Dokuments ein, wie viele Personen an der Anfertigung des Nachschlüssels beteiligt sind – und wie viele wussten, um welchen Verdacht es ging.

1. Dokumente über die heimliche Überwachung der Stasi: OPK „Kaktus“

Aktennotiz, 1.9.1977

Bei der letzten Schließprobe vor der Wohnungsdurchsuchung stellte die Stasi fest, dass „Kaktus“ ein neues Schloss eingebaut hatte. Der neue Schlüssel wurde, wie beim ersten Mal, aus dem Ranzen der Tochter für einen Abdruck entwendet.

OD Bism Jena 1.9.77 69

Aktennotiz zur OPK „Kaktus“ BStU
000078

1.) Am 1.9.77 wurde in einem weiteren Gespräch mit Gen. [REDACTED] / Dir. der POS [REDACTED] in Wweela unter einer Legende die nochmalige Schlüsselbeschaffung der Schlüsselrinnen [REDACTED] und [REDACTED] vereinbart. Die Klasse 5d hat ihre Sportstunden montags (9.55-10.40), dienstags (10.50-11.35) und freitags (10.50-11.35). Auf Befragung betonte Gen. [REDACTED] nochmals, daß er über dieses Problem niemand etwas erzählt habe. Auch die Sportlehrerin hat nicht bemerkt, daß er die Schlüssel d.g. Mädchen am 13.6.77 während der Sportstunden habe. Es ist üblich an dieser Schule, daß der Direktor Kontrollen bzgl. Sauberkeit und Ordnung durchführt. Ein neuer Termin der Schlüsselbeschaffung wird mit Gen. [REDACTED] noch vereinbart.

(Quelle: BStU, MfS, BV Gera, AOPK 1250/78, Band 1, Band 2, Bl. 78)

Erläuterungen:

Gen.	Genosse, Bezeichnung für Mitglieder der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), der Regierungspartei der DDR
Legende	erfundene, glaubwürdige Geschichte
Objektdienststelle (OD)	Diensteinheit des MfS in wichtigen Industriebetrieben und Forschungseinrichtungen
OPK „Kaktus“	Operative (heimliche) Personenkontrolle, „Kaktus“ = der MfS-interne Deckname

Aufgabenteil

- Schildern Sie mit eigenen Worten, wie das MfS an die Schlüssel des Mannes kam.

1. Dokumente über die heimliche Überwachung der Stasi: OPK „Kaktus“

Abverfügung zur Archivierung, 26.10.1978

Erläuterungen:

Allg. P /Allg. S.	Allgemeine Personenablage, Allgemeine Sachablage
GMS	Gesellschaftlicher Mitarbeiter für Sicherheit (MfS) - seit 1968; besondere Form der inoffiziellen Zusammenarbeit
OD	Objektdienststelle, Diensteinheit des MfS in wichtigen Industriebetrieben und Forschungseinrichtungen
operative Bearbeitung	heimliche Überwachung, Kontrolle, heimliches Ausspionieren der Person
OPK „Kaktus“	Operative (heimliche) Personenkontrolle, „Kaktus“ = der MfS-interne Deckname

Aufgabenteil

- Setzen Sie Aufwand und Ergebnis der OPK in Beziehung.
- Das Stasi-Unterlagen-Gesetz sieht vor, dass Menschen nur auf Antrag Auskunft erhalten, ob und welche Informationen die Stasi über sie sammelte. Beziehen Sie Stellung, wie Ihrer persönlichen Meinung nach mit Fällen wie diesem Vorgang OPK „Kaktus“ umgegangen werden sollte: Sollten solche Akten vernichtet werden? Sollte der Mann informiert werden, dass die Stasi gegen ihn ermittelt hatte? Sollten die Akten dem Mann ausgehändigt werden?
- Diskutieren Sie, ob Aktenfunde wie dieser genutzt werden sollten, um Ermittlungsverfahren wg. Diebstahls und Wohnungseinbruchs gegen die verantwortlichen Stasi-Mitarbeiter einzuleiten. Berücksichtigen Sie dabei, dass etliche Mitarbeiter der Stasi selbst nicht wussten, wegen welchen Vorwurfs und gegen welche Personen ermittelt wurde.

2. Interview zu einer Akteneinsicht

„Ich wollte wissen, ob der das wirklich war“, 2011 (Blatt 1/3)



(Quelle: BStU)

Drei Personen bei der Akteneinsicht

Der Busfahrer Bernd Schönemann stellte 1976 einen Ausreiseantrag und drohte der Stasi, mit Flugblättern auf seinen Fall aufmerksam zu machen. Daraufhin wurde er überwacht. Dass einer seiner engen Freunde Zuträgerdienste leistete erfuhr er aus seinen Stasi-Akten.

Herr Schönemann, wann haben Sie Ihren Antrag auf Akteneinsicht gestellt?

Das müsste jetzt zwei Jahre her sein. Ehrlich gesagt, ich habe gar nicht mehr damit gerechnet, dass das noch mal was wird.

Lesen Sie zum ersten Mal die Unterlagen, die die Staatssicherheit über Sie gesammelt hat?

Das erste Mal, ja. Und auch das letzte Mal. Es wäre Zeitverschwendung, mir das noch einmal anzuschauen. Ich habe mir das Wichtigste aufgeschrieben. Kopien davon brauche ich nicht. Schauen Sie, das alles ist jetzt über 30 Jahre her. Ich hätte vielleicht sofort als das System am Ende war, einen Antrag stellen sollen, da hätte es mich noch interessiert. Aber damals wollten ja viele Leute wissen, ob es Akten über sie gibt. Da habe ich gedacht, das lohnt sich nicht. Da warte ich ewig.

Was hat Sie nun dazu bewegt, doch einen Antrag zu stellen?

Ich wollte erst gar keinen stellen. Ich wollte mit der Geschichte abschließen, nichts mehr damit zu tun haben. Ich bin nicht einer, der die Vergangenheit aufarbeiten muss. Das heißt, ich bin keiner, der zu Hause sitzt und grübelt. Das ist vorbei und meine verbleibende Zeit möchte ich anders nutzen. Den Anstoß gab letztlich meine Schwester, die auch einen Antrag gestellt hatte, weil sie wissen wollte, ob ihre Nachbarin IM [Inoffizielle – heimliche – Mitarbeiterin des MfS] war. Es gab da so ein Gerücht und sie wollte wissen, ob das stimmt. Das Gerücht hat sich dann bewahrheitet. Daraufhin sagte meine Schwester zu mir, stell doch auch mal einen Antrag. Vielleicht erfährst du dann endlich, wer dich in die Pfanne gehauen hat. Da dachte ich, gut, das mache ich. Denn das hat mich immer interessiert. Ich hatte immer jemanden in Verdacht aufgrund seiner Äußerungen und seiner Zurückhaltung bei gewissen Themen. Ich wollte wissen, ob der das ist.

Und er ist es?

Ja, er ist es. Darüber hinaus bin ich verwundert über die Vielzahl von Namen, die hier auftauchen und die ich überhaupt noch nicht gehört habe. Diese Leute kenne ich nicht, aber sie äußern sich zu meinen Angelegenheiten, wobei die eigentlich gar nichts wissen können. Der schlimmste ist dieser IM „Harry“, der sich schon sehr früh und bewusst an mich ranhängt hat. Wir hatten ein sehr gutes Verhältnis. Wir waren beide geschieden, sind zusammen tanzen und Bier trinken gegangen.

Wir haben fast anderthalb Jahre lang unsere Freizeit zusammen verbracht. Dass die Stasi so gerissen ist, das ärgert mich ein bisschen... und dass der IM mich so hinters Licht geführt hat.

2. Interview zu einer Akteneinsicht

„Ich wollte wissen, ob der das wirklich war“, 2011 (Blatt 2/3)

Was denken Sie, warum wurde IM „Harry“ auf Sie angesetzt?

Ich wollte ausreisen. Ich war mit diesem System nicht zufrieden und so habe ich 1976 einen Ausreiseantrag gestellt. Dann wurde ich in die Normannenstraße zum Gespräch geladen. Damals waren die Herren noch sehr freundlich, es gab Kaffee und Zigaretten. Im Grunde lief das alles ganz harmonisch ab. Ich habe erklärt, was ich wollte, warum ich das mache und was ich vorhabe. Ich habe denen alles gesagt und nichts für mich behalten. Nach diesem ersten Gespräch muss sich IM „Harry“ an mich rangehangen haben. Dann gab es noch ein zweites Gespräch, wobei ich dieses Mal von meinem Arbeitsplatz weggeholt wurde. Ich war Busfahrer und musste mitten auf der Strecke unterbrechen und ein anderer Busfahrer hat mich abgelöst. Dann haben die mich zum Gespräch gebracht und das verlief ganz anders. Da gab's keinen Kaffee und keine Zigaretten mehr. Ich wurde gewarnt, ich solle nichts mehr unternehmen, und wenn ich doch etwas machen sollte, dann müssten sie etwas unternehmen gegen mich. Danach haben sie sich nicht mehr blicken lassen, will ich mal sagen. Aber der IM war in dieser Zeit sehr aktiv. Und auch andere, die ich nicht kenne. Hier ist einer, mit dem soll ich immer Bier trinken gewesen sein und ihm gegenüber soll ich mich negativ geäußert haben. Den kenne ich gar nicht. Das ist das Schlimme dabei. Dass die Stasi einem so nahe geht – die geht einem bis unter die Fußnägel. Die wussten alles über mich. Von der Schulentlassung bis zu meinem letzten Tag in der DDR.

Mit so vielen IMs haben Sie nicht gerechnet?

Nein. Vor allen Dingen berührt mich, was das für schlechte Menschen sind. Ich kann doch nicht mit jemandem ein freundschaftliches Verhältnis aufbauen, nur um ihn in die Pfanne zu hauen. Denn dieser IM „Harry“ hat mich regelrecht in die Pfanne gehauen. Ich wusste zwar, dass er ein Parteigenosse war. Das war aber nicht so wild für mich, denn er ist zu keiner Parteiversammlung gegangen. Ich dachte, er sei eben ein Mitläufer wie es viele damals bei uns gab.

Was heißt das konkret, Sie wurden in die Pfanne gehauen? Sie durften letztendlich nicht ausreisen?

Ich durfte nicht ausreisen, nein. Und jede weitere Maßnahme, die ich ergreifen würde, würde strafrechtlich verfolgt werden. So haben die sich ausgedrückt. Ich habe denen gedroht – das steht auch in den Akten drin – mein Anliegen öffentlich zu machen. Nun, mit der Veröffentlichung in der DDR war es etwas schwierig. Also wollte ich es anders machen. Ich hatte damals eine Schreibmaschine, mit der wollte ich etwas schreiben und die Zettel an die Scheiben der Kaufhalle kleben. Das war meine Absicht.

Diese Aktion wurde verhindert?

Ach, so weit kam ich gar nicht. Die Androhung hatte schon genügt, da waren die hinterher und haben aufgepasst. Ich wusste, dass ich beobachtet wurde. Wenn man längere Zeit an einem Ort wohnt, kennt man jedes Auto, was da hingehört. Da, wo ich wohnte, standen oft Autos, die ich nicht kannte. Die wussten auch, wann ich Feierabend hatte und wann ich anfang mit arbeiten. Die kannten meinen kompletten Dienstplan. Deswegen konnten Sie mich auch überraschen. Ich kam gerade von der Nachtschicht, hatte mich eben hingelegt und dann kamen sie vorbei.

Was ist passiert?

Ich wurde verhaftet. Sie sagten, ich sollte zur Klärung eines Sachverhaltes mitkommen und fuhren mit mir nach Pankow. Na ja, und wie ich dort den Trainingsanzug bekam, da wusste ich Bescheid. Jetzt kommst du hier nicht wieder weg. Das war im November 1979.

Sie bekamen ein Verfahren und wurden verurteilt?

Ja, das kam aber erst später. Zuerst wurde ich vernommen. Dann wurde mir gesagt, dass ein Verfahren eröffnet wird wegen staatsfeindlicher Hetze und Beeinträchtigung staatlicher Organe. Weil ich ihnen gedroht hatte, Zettel an die Scheiben der Kaufhalle zu kleben! Ein halbes Jahr später war mein Gerichtsverfahren und alles ging seinen Gang. Wobei, seinen Gang ging es eigentlich gar nicht. Die Verhandlung war eine einseitige Sache. Die dauerte zwei Stunden und die Urteilsverkündung erfolgte noch am gleichen Tag. Das war alles schon fertig. So ist das eben bei totalitären Regimen. Danach blieb ich noch ein paar Tage in Pankow und dann kam ich im Sammeltransport nach Cottbus.

Wie lautete Ihr Urteil?

Ich bekam zwei Jahre und neun Monate, von denen ich 20 Monate abgessen habe. Im August 1981 bin ich rüber gekommen. Das ging dann ganz schnell. Ich wurde nach Karl-Marx-Stadt [heute: Chemnitz] in die Abschiebehaft verlegt. Dort hat sich alles noch verzögert, weil irgendetwas nicht geklärt war. Ich hatte eine Tochter hier in der DDR und da hieß es, für den Unterhalt fehle noch Geld. Und schon ging das bange Warten los. Klappt das oder klappt das nicht? Dann plötzlich ging's los. Morgens um 7 Uhr hieß es, alle einsteigen in den Bus und weg.

2. Interview zu einer Akteneinsicht

„Ich wollte wissen, ob der das wirklich war“, 2011 (Blatt 3/3)

Hatten Sie eine Anlaufstelle im Westen?

Meinen Bruder, ja. Der hat drüben gelebt. Er hatte auch meine Verteidigung von drüben eingefädelt. Er ist zu einem Rechtsanwalt gegangen und dieser hat dann den Rechtsanwalt Vogel angeschrieben. Und dann wurden wir angeblich freigekauft. Das ist ja die größte Frechheit: Freikaufen.

Haben Sie danach ein Rehabilitierungsverfahren angestrengt?

Na klar. Ich habe beim Generalstaatsanwalt in Celle das Verfahren aufheben lassen. Der hat das Urteil annulliert und dann habe ich etwas Geld bekommen. Ich hatte aber auch schnell Arbeit gefunden. Also, ich bin drüben gut zurechtgekommen. Später bin ich LKW-Fahrer geworden. Die letzten 15 Jahre war ich selbstständig. Das Gerede von den vielen gescheiterten Existenzen, die nach der Haftentlassung im Westen nicht klar gekommen sind, glaube ich nicht. Wer wirklich rüber und auch arbeiten wollte, ist zu Rande gekommen. Ich kenne keinen, der Schiffbruch erlitten hat. Im Gegenteil.

Hat sich die Akteneinsicht für Sie gelohnt?

Auf jeden Fall hat es sich gelohnt. Es ging mir um diesen einen Menschen. Das war mir wichtig, das wollte ich wissen. Nun habe ich noch andere Namen gefunden, aber darüber will ich gar nicht mehr erfahren.

Es ging ihnen darum, Klarheit zu bekommen?

Ja. Ich wollte wissen, ob der das wirklich war, denn eigentlich konnte ich mir das gar nicht vorstellen. Wenn wir Feste gefeiert haben im Garten, er war immer mit dabei. Er war auch mit bei meiner Schwester, bei meinen Verwandten...überall. Jetzt weiß ich auch, warum. Das andere hier kenne ich alles. Das ist nebensächlich. Ich weiß ja, was ich zu Protokoll gegeben habe und dass meine Briefe und die meiner Verwandten hier drin sind, das war ja klar.

Das heißt, Sie stellen keinen Antrag auf Decknamenentschlüsselung, weil Ihnen klar ist, wer sich hinter dem Decknamen IM „Harry“ verbirgt?

Nein, das ist klar. Dieser „Harry“ schildert alles, was wir gemacht haben. Wo wir Bier getrunken haben, in welchen Lokalen wir waren und welche Frauen wir kennengelernt haben. Das steht alles hier drin. Der muss nur Notizen gemacht haben. Geht auf die Toilette und schreibt alles auf – so stell ich mir das vor.

Wie empfinden Sie diesen Vertrauensmissbrauch?

Dieser Mensch ist für mich erledigt. Das hätte er mir nicht antun dürfen. Wir waren ja gute Freunde. Also ich hätte das auf keinen Fall gemacht. Wenn sich jemand auf so eine vertraute Art an einen ranschmeichelt, das ist wirklich schlimm.

(Interview: Fanny Heidenreich, Holger Kulick, BStU 2011)

Aufgabenteil

- Analysieren Sie, welche Gefühle Herr Schönemann beim Lesen seiner Akte bewegten.
- Vergleichen Sie, wie Herr Schönemann von seinen Erfahrungen mit den hauptamtlichen MfS-Mitarbeitern in der Normannenstraße spricht und wie von den IM.
- Bilden Sie ein „Drehbuch-Team“ und entwickeln Sie ein fiktives Gespräch zwischen Herrn Schönemann und dem IM „Harry“, das sie jetzt, über 20 Jahre nach dem Ende der DDR und nach Herrn Schönemanns Akteneinsicht miteinander führen.
- In den Akten stehen die IM immer nur mit ihren Decknamen. Ein Betroffener kann vom Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen die Herausgabe ihrer wahren Namen beantragen. Diskutieren Sie, ob der Schutz der Persönlichkeitsrechte auch für IM gelten und ihre wahre Identität verheimlicht werden sollte.